



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Feuererfolge der Infanterie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ordentlich schwer zu überblicken und ohne Zweifel auch nicht überall dieselbe. Zunächst liegt auch keine Gewähr dafür vor, daß alle bei der Konferenz beteiligten Staaten deren Aussprüche sich gleichmäßig aneignen werden.

Aber ganz abgesehen hiervon ist es ja eine Täuschung, wenn man glaubt, mit Beseitigung der Gefahr einer unüberwindlichen Konkurrenz des Auslandes die Nachteile, die eine verminderte Gütererzeugung in sich selbst trägt, überwunden zu haben. jene Konkurrenzgefahr bildet ja nur eine einzelne Seite der Sache. Auch in dieser Beziehung ist es lehrreich, wenn wir einmal, statt geringerer Beschränkungen, die starke Beschränkung des achtstündigen Arbeitstages uns verwirklicht denken. Gesezt, alle Länder führten gleichzeitig den achtstündigen Arbeitstag ein. Allerdings würde dann kein Land in der Gütererzeugung vor dem andern etwas voraus haben. Aber die Folge würde doch nur die sein, daß alle Länder gleichmäßig verarmten. In dieser Gleichmäßigkeit läge ja nach einem bekannten Spruche ein gewisser Trost. Aber die Verarmung an sich würde doch kaum minder drückend empfunden werden.

Diese Ausführung hat nicht den Zweck, gewissen Fragen, die wahrscheinlich binnen kurzem auf der Tagesordnung stehen werden, absprechend gegenüberzutreten. Sie will nur dazu beitragen, klarer zu stellen, um was es sich bei solchen Fragen handelt, und sie will dadurch einseitigen Auffassungen der Sache begegnen. Sie will insbesondre darauf hinweisen, daß bei der Frage der Arbeitsbeschränkung das Interesse der Arbeitgeber und das der Arbeiter nicht unbedingt feindlich einander gegenüberstehen, sondern in vielen Fällen neben einander hergehen. Am wenigsten dürfen wir uns bei Fragen dieser Art durch die Reden der sozialistischen Agitatoren beirren lassen. Diese wissen ohne Zweifel am besten, daß jede Beschränkung in der Arbeit zweischneidig wirkt, daß sie nicht unbedingt dem Arbeiter zu gute kommt, sondern ihm unter Umständen auch ins Fleisch schneidet. Das scheuen sie aber nicht. Denn auch die Arbeiter, die durch Beschränkung der Arbeit noch mehr als bisher in Not geraten, führen Wasser auf ihre Mühle.



Feuererfolge der Infanterie



in Schrifften, das als ergänzendes Lehrbuch zu den Bestimmungen der Schießvorschrift und des Exerzierreglements über Feuerleitung in militärischen Kreisen epochemachend aufgetreten ist und sich als Anweisung für die Leitung einen dauernden Platz errungen haben dürfte, hat auch für Laienkreise Interesse, weil darin zum erstenmale klar und bestimmt die Feuererfolge der Infanterie auseinandergesezt werden.

Bei der Wichtigkeit aller militärischen Verhältnisse für unser bürgerliches Leben und bei der regen Teilnahme, die ihnen überall in unserer Gesellschaft entgegengebracht wird, wird es erwünscht sein, die Auseinandersetzungen, die als Folgerungen und Lehren für die Infanterieführung nach Beivohnung aller Kompagniebefichtigungen in Posen von dem preußischen Hauptmann Heckert gesammelt worden sind: Winke für die Leitung des Infanteriefeuers gegen Infanterie, Kavallerie und Artillerie (Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1889), auch in weitere Kreise dringen zu lassen.

Die Winke für die „Leitung“ selbst sollen uns, weil sie den Fachkreisen gegeben sind, nicht beschäftigen. Wir wollen uns nur die in der Schrift berechneten — so darf man wohl von den aus praktischen Beobachtungen gezogenen Schlüssen sagen — Feuererfolge näher ansehen, die die Stärke und Überlegenheit der Infanterie andern Waffen gegenüber zeigen. Die Thatsache, daß der größte Teil unserer wehrhaften Männer gerade der Infanterie — dem „Kanonenfutter“ — angehört, wird dadurch an Schrecknissen insbesondere bei Gattinnen und Müttern verlieren.

Als unter allen Verhältnissen geltend mag der Satz des Verfassers vorauszugesagt werden: Bei der Infanterie wird jedes Gewehr von einer physischen und seelischen Einflüssen unterworfenen Persönlichkeit gehandhabt, die Beobachtung und deshalb Verbesserung der Wirkung ist schwer, und fast jede nicht unmittelbar treffende Kugel ist verloren.

Infanterie gegen Infanterie wird nun den schwierigsten Stand haben, weil sich auf beiden Seiten Personen gegenüber treten, die „physischen und seelischen Einflüssen“ unterworfen sind. Der Erfolg eines solchen Kampfes wird namentlich von der Feuerüberlegenheit einer der kämpfenden Parteien abhängen, sodas diese Feuerüberlegenheit, sobald die Verhältnisse beim Feinde erkannt und die Angriffsrichtung beschossen oder die Stellung besetzt ist, von vornherein angestrebt werden und zu ihrer Erreichung auch der letzte Mann der Kompagnie eingesetzt werden muß.

Sehr wichtig ist in diesen Infanteriegefechten die Schätzung der Entfernung, da man es mit kleinen, wechselnden Zielen zu thun hat. Mathematische Berechnungen lehren, daß der Einfallswinkel des Infanteriegeschosses sehr gering ist, sodas ein stehender oder knieender Mann leicht, ein liegender dagegen nur schwer getroffen werden kann. So wird die kämpfende Infanterie bestrebt sein müssen, auf feindliches Infanteriefeuer liegend zu antworten, um kein Ziel zu bieten und von treffenden Kugeln verschont zu bleiben. Geht es der Entscheidung entgegen und soll die feindliche Stellung mit Sturm genommen werden, dann freilich setzen sich die anlaufenden Schützen vollständig dem feindlichen Feuer aus, und nur die Siegeshoffnung und opferfreudiger Mut können den Sturm erfolgreich machen. Ein nicht zu unterschätzendes Mittel, den Mut zu erhöhen, soll dann in einem gefüllten Magazin erblickt werden, denn die

Schützen laufen mit gefülltem Magazin schneidiger als mit ausgeschossenem der Entscheidung entgegen. Das Gefühl, einen Patronenvorrat in schnellster Feuerbereitschaft bei sich zu haben und dadurch allen Vorkommnissen während und nach dem Sturme gewachsen zu sein, hebt die Energie des Anlaufs.

Der Feuererfolg der Infanterie gegen Infanterie hängt nach alledem „bei sonst gleicher Beschaffenheit“ geradezu von der größern Anzahl der Gewehre ab.

Bei den Ausführungen, die Hauptmann Heckert über das Infanterief Feuer gegen Kavallerie macht, geht er von dem Grundsätze des Exerzierreglements aus: „Die Infanterie darf überzeugt sein, daß sie bei kaltem Blute und in fester Haltung die Kavallerie auch in der Überzahl nicht zu fürchten hat.“ Heckert fragt folgerichtig: „Wo ist aber die vernunftgemäße Grenze dieser Überzahl?“ Zur Beantwortung dieser Frage führt er folgendes aus.

Die angegriffene Infanterie schießt in der Regel auf eine so nahe Entfernung, daß selbst der schlechteste Schütze, wenn er nur einigermaßen horizontal anschlägt, noch trifft. Angenommen, die erste Lage wird auf 350 Meter abgegeben, so können bis zum Augenblick des Einhauens — etwa eine halbe Minute — immerhin noch 5 Schuß aus jedem Gewehr gefeuert werden. Dies macht bei einem Zuge von etwa 50 Gewehren — wir nehmen absichtlich ungefähr die Mitte zwischen Kriegs- und Friedensstärke — 250 Schuß. Und selbst wenn hiervon noch 100 Kugeln vorbeigingen, so treffen doch 150, d. h. genug, um eine Schwadron zur Umkehr zu zwingen. Dies Verhältnis wird sich je nach der Überraschung oder Entfernung und je nach der Gewehrzahl ändern; im allgemeinen aber kann festgehalten werden, daß zur Abwehr einer Schwadron ein Infanteriezug, zur Abwehr eines Kavallerieregiments unter günstigen Umständen eine Kompanie nötig oder genügend ist.

Die Infanterie soll den Kavallerieangriff womöglich stehend empfangen, denn Pferd und Reiter werden, wenn sie den stehenden Menschenwall vor sich sehen, unwillkürlich mehr an Schneide verlieren, als wenn sie einen knieenden oder liegenden Feind anreiten. Ein liegender besonders wird, weil er leicht zu überspringen ist, kaum einen moralischen Hemmschuh bilden. Ist die Infanterie schon mit einem andern Gegner, etwa mit Infanterie beschäftigt, so wird ein Feuererfolg der Infanterie bei einem nun eintretenden Kavallerieangriff natürlich schwieriger zu erzielen sein. In einem solchen Falle muß die angegriffene Infanterie „mit allen Gewehren dieses augenblicklich gefährlichste Ziel“ beschießen und das Feuer auf die feindliche Infanterie einstellen, obgleich sie von dieser selbst beschossen wird.

Aus dem Grundsätze, daß angreifende Kavallerie „Richtung und Fühlung immer nach der Mitte“ hat, zieht Heckert die Lehre: Wenn diese Mitte, obgleich die Schwadron immer von neuem durch Zusammenziehen den Schluß herzustellen sucht, durch immer von neuem einschlagende Kugeln zusammenstürzt, so fällt auch die Hauptgrundlage für das Gelingen des Angriffs, nämlich

Richtung und Fühlung, d. h. Geschlossenheit dahin. Der Feuererfolg der Infanterie gegen die angreifende Kavallerie wird also wesentlich davon abhängen, daß die Infanterie ihr Feuer gegen die Mitte der angreifenden Kavallerie lenkt. Der erste Schritt wird von der Infanterie mit Ruhe auszuführen sein, und das geschieht durch Abgabe einer Salve. Es ist für den Infanteristen schwer, die anstürmende und immer näher reitende Kavallerie so lange schußlos zu erwarten, bis nach Ansicht seines Führers der erste Schuß abgegeben werden darf. Aber gerade dieses Warten ist, damit das Feuer nicht zügel- und wirkungslos verlaufen soll, von großer Wichtigkeit; die Salve ist hier der Zügel. Nachdem aber durch sie gleichsam die Erlaubnis zur Feuereröffnung gegeben ist, kann und muß das aus dem Magazin abgegebene Schützenfeuer nunmehr in sein Recht treten.

Der Feuererfolg der Infanterie wird also gegebenen Falls mit davon abhängen, daß die Infanterie wie ein stehender Wall die Kavallerie erwartet, daß sie dann eine gut kommandirte Salve abgiebt, und daß hierauf jeder einzelne Schütze nach Möglichkeit viele, horizontal abgegebene Schüsse auf die Mitte der Kavallerie abfeuert.

Am schwierigsten, wenigstens bei weiter Entfernung, sind Feuererfolge der Infanterie gegen Artillerie herbeizuführen. Der Erfolg einer Infanteriespitze gegen Artillerie ist gleich Null. Nach Heckerts Berechnungen würde das Feuer einer zehn Mann starken Spitze bei einem Schuß aufs Gewehr im aller- günstigsten Falle vier Kugeln auf den Raum von 30 bis 40 Metern bringen. Das Geschütz bietet aber ein wenig geeignetes Ziel, da es an sich schmal und niedrig ist und „in abgeproktem Zustand eine Tiefe von etwa 25 Schritt“ hat. Es ist also nicht schlecht gerechnet, wenn von den treffenden vier Kugeln nur eine auf das Geschütz geschrieben wird. Das Geschütz selbst bietet aber nur tote Ziele, und es „können selbst dann, wenn das beschossene Geschütz nicht antwortet, und selbst dann, wenn die Entfernung zwischen 700 und 800 Metern richtig geschätzt war, die gegen Mannschaften und Pferde eines Geschützes wirkenden Kugeln einer Infanteriespitze nur Zufallstreffer sein.“ Daraus folgt die Lehre, daß eine kleine Abteilung, wie eine Spitze, auf Artillerie gar nicht schießen soll, die Artillerie wird auch auf sie erfolglos schießen.

Günstiger berechnet Heckert die Feuererfolge eines Infanteriezuges gegen Artillerie. Ein Zug von 35 Mann mit etwa 15 bis 20 Schuß aufs Gewehr wäre nach Heckert imstande, ein Geschütz tot zu machen. Daraus folgert er dann weiter, daß, „um mit derselben Schußanzahl eine feindliche Batterie von 6 Geschützen niederzukämpfen, 6 Züge, d. h. 2 Kompagnien, nötig sind.“ Eine Kompagnie allein müßte demnach 30 bis 40 Schuß aufs Gewehr zur Erreichung des Feuererfolges gegen eine Batterie einsetzen — ein Munitionsverbrauch, der nur in den äußersten Fällen gerechtfertigt werden könnte. Mit zunehmender Annäherung der Infanterie an die Artillerie sinkt der Munitions-

verbrauch, und umgekehrt wachsen „mit der Nähe die Ausichten der Feuerüberlegenheit für die Infanterie.“ Versprechen lassen wird sich aber ein Feuererfolg für die Infanterie nur dann, wenn sie gegen die Artillerie ihr Feuer verteilt, d. h. auf einmal mehrere Geschütze der feindlichen Batterie beschießt, da zu erwarten ist, daß die nicht beschossenen Geschütze ihre Schrapnels auf die Kompagnie richten und ihr unbehelligt große Verluste beibringen würden. Zudem muß die Kompagnie lebhaftes Feuer gegen die Batterie eröffnen, um mit ihr fertig zu werden, ehe die feindliche Infanterie der Artillerie zu Hilfe kommt, ja es wäre, „wenn die Batterie im Ab- und Ausproben beschossen werden kann, sogar Magazinfeuer zu rechtfertigen.“

Kehren wir zum Ausgangspunkte zurück und betonen wir, daß es unter allen Verhältnissen wesentlich darauf ankommt, welchen „physischen und seelischen Einflüssen“ gerade die einzelnen Persönlichkeiten der kämpfenden Infanterie unterworfen sind, so können wir doch daran festhalten, daß unter normalen Verhältnissen den von Heckert angestellten Berechnungen auch der Feuererfolg der Infanterie entsprechen wird.



Aus den Jugendjahren der Sozialdemokratie

6



er König hatte abgedankt und Paris verlassen. Die provisorische Regierung im Rathause, aus Vertretern aller siegreichen Parteien zusammengesetzt, hatte die Kammern für aufgelöst erklärt und die Republik ausgerufen, stand aber selbst auf sehr schwachen Füßen. In Räumen dicht neben ihrem Beratungszimmer, auf dem Hofe, unter dessen Fenstern, bezweifelten Volksredner im Stile von 1793, wütende Schwärmer von sozialdemokratischem Schlage ihre Berechtigung und ihre richtige, d. h. revolutionäre Gesinnung und reizten die auf den Treppen und Gängen, in den Höfen und Sälen umhertobenden Banden bewaffneten Gesindels, sie zu sprengen. Hatten die Leute, die gebieten wollten, auf den Barrikaden mitgefochten, trugen sie die Bluse des Arbeiters, hatten sie die Manieren des „Volkes,“ waren sie nicht vielmehr nach Gewohnheit und Neigung Aristokraten, die an die Laterne gehörten? Der Beredsamkeit und Geistesgegenwart Lamartines, ihres Wortführers, gelang es wohl ein Duzend mal, den Sturm